

Winterthur, die Hundestadt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kaiser Wilhelms Besuch in der Schweiz.

Vortrag, gehalten im Berliner „Allzeit Hurraverein“ von Adolar von Fresewitz.

Werteste Kameraden! Aeh — feierhafter Erregung voll, erjreife das Wort, durch freudigste Mitteilung veranlaßt, daß Sr. Majestät, allerjüngster Kaiser und Herr Jeruchen nach der Schweiz zu gehen, um über dortige Herbstmanöver Revue abzunehmen. Ist ja, äh — für dortige Kaffern natürlich unjehure Ehre, weil trostlos plebejischer Anstrich von ganze Affäre durch Anwesenheit der jehseitigen Person Sr. Majestät pyramidalen Glanz erjhelte. Sache von kolossiver Wichtigkeit für Deutschtum von janzger Schweiz, weil Ereignis von historische Weltjehichts-Bedeutung. Daher natürlich auch Tagesjehspräch in äh — deutschen Kreisen von Zürich und Bern. Riesig patriotischer Kern in den Kerls, wie jehentlich bei S. M. Kaisers Geburtsstag immer zu sehen, daß sogar alte Trojhpapas bei „Heil dir im Siejerkranz“ Tränen verjassen haben. Hoch auf Sr. Majestät, unsern allerjüngsten Kaiser und Herrn dort immer eklatantes Echo in patriotischen deutschen Herzen jehunden und lanbesübliches dreifaches Hurrav mit jehcherhaftem Aplomb erklangen, wie mit Jenugtung zu konstatieren ist. Aber dies äh — nur nebenbei.

Trojalledem immer noch stupide Kerls vorhanden, die sich vor siegreichem Einzug von monarchischen Gedanken und Jottesgnadentum in jehenannter freier Schweiz sträuben und sogar wagen, über jehseitige Majestät faule Witze zu reizen. Miserable äh — Zeitungschmierer meinen, bei allerhöchstem Besuch Maul offen und Taschen zu zuhalten, behaupten sogar, wenn Majestät dorthin käme, wäre jehöhnliches Vogis in irjend einem Hotel jehünftig, denn was für plebejischen Präsidenten jut genug ist, wäre für S. M. ebenfalls ausreichend. Fühle mich deshalb jehzungen, frechen Freiheits-Projektstandpunkt in jehührende Schranken zurückzujewiesen und hiermit betreffende Zeitungslümmel zu erfuchen, äh — sich von Adolar von Fresewitz jehändigst und huldbollst als jehofreigt zu betrachten.

Und überhaupt, jehenannte schweizerische Presse und Zeitungskanaille sollte von Kaiserempfang und von rechtsjehen fernjehalten werden; war ja schon bei französischem Bütjehpräsidenten Fallières der Fall, um wie vielmehr bei Erscheinen des jehalben Hauptes unseres Einzigen. Wird im übrigen schon von hier aus besorgt werden, daß Journalistenbäume nicht in den Himmel wachsen. Bringen unsere eigenen Bericht-erstatte selbst mit nach der Schweiz. Leider müssen äh — Kerls doch dabei sein, wollen aber jehen, daß nur solches Schmierfinken-Jewäsche veröffentlicht wird, das allerhöchste Jnade und Jenehmigung jehunden.

Einziger halbwegs anständiger Kerl von janzger Republikaner- und Demokratenbande ist noch offenbar General Ulrich Wille, Graf von Bismarck. Würde, wie man sagt, janzger Schweizeralpen-Milijeh zur persönlichen Eskorte und Honneurs abkommandieren, um vor Allerhöchsten Absteigequartier auf Wache ziehen zu lassen, könnte aber jehewi Sr. Majestät Allerjehgläubigstes Soldaten-Auge beleidigen, wenn schlappe Eidgenossenkerls äh — Dienst tun. Beantrage daher, Jehcherjehbergsjehierung zu beauftragen, betreffende hohe Ehre den Berliner deutschen Kriejehvereinen zujewiesen, die besser dazu jehignet sind und dortigen Jammersoldaten jehen würden, was ne militärische Harke ist. Dortige Kerls haben ja keine blasse Idee einer Abnung von stratejischen Jneissen. Soll übrigens schon in die richtigen Weje einjehleitet werden und haben wir mal den Weg, na, dann findet sich auch äh — der richtige Wille dazu.

Das beste bei janzger Jeshichte, daß keine Orden dort anjehommen werden — verdammt rückständige Jeshellschaft aber äh — bleiben dafür für treue, patriotisch füh-jehende Knopflöcher allerhuldbollst jeherviert.

Kadaver-Gehorlam.

Im Blute steck der Preußenbrill
So manchem Offijer,
Im Feld wirt' taugen er nicht viel
Drum maltrajiert er hier
Soldaten, die im Ehrenkleid
Nur Trottel sind — das tut mir leid!
Der Kriegsminister sprach dies Wort:
Gehorlam der da blind
Den kenn' ich nicht und weisse jort
Wer anders je gesinnt;
Wär' er auch Oberst, General
Das ist mir alles ganz egal!

Erlöhend war dies Wort fürwahr
Im Nationalrats - Saal,
Soldatenfreudigkeit schien gar
Ertöt' mit einem Mal:
Hab' Dank denn Hofmann, Bundesrat
Dein Wort bleibt stehen, früh und spät!
Fax.

Die moderne Frau.

Sie segelt, rudert, radelt, turnt
Und fährt im Aeroplan,
Und hört dieweil es Mode ist,
Ein par Kollege an.
Sie lenkt das Töff-Töff musterhaft,
Wie auch das edle Pferd,
Und hat sich im Lawn-Tennispiel,
Als Meisterin oft bewährt.
Sie spielt die Geige, das Klavier,
Und pflegt den Kunstjehsang,
Und überwindet mit den Skis
Den steilsten Bergeshang.
Sie kauft Schlittschuh und rodelst flott
Im schönen St. Moritz,
Führt auf den Rollen sehr grazios
Im Sommer bei der Hitz.
Sie trägt ihr Kleid nach neustem Schnitt,
Rennt jeden Modetric,
Und gilt darum in jedem Kreis
Als Frau von großem Schik.
Das ist ja alles schön und recht
Ich schäkte es auch sehr,
Wenn nur das hochmoderne Ding
Nicht meine Gattin wär. Specht.

„Du, Heiri, hächt au Ferie dä Summer?“
Sowieo, 14 Tag im Wiedererholigskurs!“

Winterthur, die Hundestadt.

(Nach der Zeitungsdebatte vom kleinen Aflot.)

Winterthur ist eine Stadt. Man teilt ihre Bewohner in zwei Teile, in solche Bewohner, welche einen Hund haben und solche, welche keinen haben. Die Hundebesitzer sind die bessern; sie haben laubere Häuler und Trottoirs und können bei Nacht schlafen. Man bricht auch bei ihnen nicht ein, weil manchmal der Hund den letzten Rappen kostet. Bekommt er zubaule nicht genug zu jrehen, so müssen ihn die andern füttern. Die Hundebesitzer sind klug und wenn sie noch klüger sind, besitzen sie zwei Hunde. Besonders mitten in der Stadt, wo es am nötigsten ist. Denn der Stadtrat hat die Hunde gern. Er hat selber einen Hund. Die Polizei auch, denn sie kann nichts machen. Die Nichthundebesitzer sind die Plebs; sie haben verl—euchte Häuler und verjeh—dene Trottoirs; aber sie können ja aufpassen und putzen. Die Kinder der Hundeleute haben einen besseren Charakter als die Nichthundeleutekinder, denn der Hund veredelt den Kindercharakter, hat einer geschrieben. Die Nichthändler können bei Nacht nicht schlafen, weil die Hunde der andern bellen müssen. Die Kinder der Nichthundemenschen können das Brot nicht holen, wo die Eltern wollen, sondern wo kein Hund ist.

Es gibt in Winterthur zweierlei Hunde: erstens entbehrliche Hunde, zweitens überflüssige Hunde. Sie leben bei Tag in Rudeln und regulieren den Verkehr auf den Straßen. Mit dem Bellen warten sie bis man schlafen will. Sie zerreißen auch Hühner und zerrissen einem Stadtpolizisten die Hosen; er sagte aber nichts, denn es war der Hund des Nachbars, welcher stundenlang bellen darf (nämlich der Hund!). Winterthur ist also eine Hundestadt, das Eulach-Konstantinopel genannt. Die Leute schimpfen in den Wirtschaften über die Polizisten; manchmal wird einer hinterrücks kaput gemacht (nämlich ein Hund). Wenn alle kaput sind, gibt es Ruhe für die Bürger. Sie sind auch oft unfittlich auf der Straße (nämlich die Hunde). Man nennt dieses die Hundepelt, wo die Behörden untätig zusehen und man sich selber helfen muß, sagt der Vater.

Ruhreiches Waffenglück! . . .

Im Lande des Aurelian
Blüht äppig noch der Größenwahn,
Wie jüngst uns die Berichte zeigen
Wo stille die Vernunft muß' schweigen.
Carlano und Romagn fanden
Man woll' in dieser schweren Zeit
Die Opfer heischt von allen Landen
Ergreifen die Gelegenheit
Um Wort und Gelder zu ersparen
Wobei man sicher gut werd' fahren. —

Doch ward man nicht des Weifalls froh
Des Julio und Pietro:
Man muß' vor ganz Europa zeigen
Wie man das Heil nur könne beigen,
Und daß in Ruß' man könn' beraten
Indes „ruhreiches Waffenglück“
(Biel richtiger Brigantentaten!)
Erfüllt des Volkes trunk'nen Blick:
Doch liegt er nicht mehr im Entfernten
Der Lohn, den die Banditen ernten! . . .

Fax.

Juni.

Dr Juni chunt grad nach em Mei
Das ich scho lang e so,
Und wer im Mai nit dichtet het,
Probiert's halt jetze no.

Dr Himmel het die letlichti Zyt,
E trüebi Falle g'macht,
Und het is zu de Plüderei
Sogar no Hagel bracht.

D'Gäldmangelchlag tönt geng wie geng,
E trüebi Falle g'macht,
D'Feichthütte schüesse-n-emel glych
Wie d'Pilze-n-us dr Herde.

Jetzt blüee d'Rose voller Pracht,
Die wybe, rote, gäle,
Wenn i se selber mache chönt
So müebte d' Dorne fähle.

Uf Bade geit wär Güichti het
Im Rügge-n-und de Wade,
Wär so nes Kürli nid verma
Mueß halt im Züber bade.

Mi luegt d'Kurörtli-Liste nah,
Möcht ds billigte und ds beste,
Dr eint geit für sy Grundheit hi,
Dr ander für sech z'meste.

Yspickel, Bärgstöck, Gletcherjeil,
Chunt jetze wieder z'Ehre,
No mänge pürzleti nit z'Tod,
Wenn er sech ließ belehre.

D'Luftschiffer gieh o wiederum
Dr Himmel voller Gyge,
Drum gieh me se jetz alli Bot,
I d' Wolke-n-ufe Ityge.

Dr Juni ich glaub niemerem z'läng,
Mit syne dryßig Tage,
Doch wenn mys Lied dryßig Värle hätt',
Wüerd alles drüber chlage.

Drum lege-n-i my Fädere wägg,
Und schwyge mit mym Giätzli,
S'hät dank no mänge Dichterling,
Hie o no gärm es Plätzli! Fink.

Schüttelreime.

Leer ist das Faß, der gute Tropfen hin,
Was ewig schad' — 'swar Malz und Hopfen drin.

Der Mutter Stimme icholl: Ruh!
Der Lärm der verflixten Rollschuh!